

Pille und Krebsrisiko

Bis anhin grösste Studie zum Ovarialkarzinomrisiko

Die bis anhin grösste Metaanalyse über den Zusammenhang zwischen Ovarialkarzinomrisiko und hormoneller Verhütung bestätigt das leicht erniedrigte Risiko für Frauen, die die Pille eingenommen haben.

Wirklich Neues haben die Autoren der kürzlich publizierten, bis anhin umfangreichsten Metaanalyse zum erniedrigten Ovarialkarzinomrisiko bei Pillenkonsumentinnen zwar nicht zu vermelden (1), aber sie drücken ihre Erkenntnisse in beeindruckend grossen Zahlen aus: In den letzten 50 Jahren seien rund 200 000 Ovarialkarzinome und 100 000 dadurch bedingte Todesfälle durch die Pille verhindert worden – weltweit, versteht sich. Anders formuliert klingt es weniger imposant: Bis zum 75. Lebensjahr bekommen 12 von 1000 Frauen ein Ovarialkarzinom, bei Pillenkonsumentinnen sind es 8 von 1000. Die Todesfälle aufgrund dieses Karzinoms sinken von 7:1000 auf 5:1000.

Im Editorial der gleichen «Lancet»-Ausgabe zeigt man sich trotzdem sehr beeindruckt und fordert flugs die rezeptfreie Abgabe der Pille. Dieser Ansicht dürften

sich – nicht zuletzt wegen anderer Pillenrisiken – vermutlich nur wenige Ärztinnen und Ärzte hierzulande anschliessen. Man weiss seit bald 20 Jahren, dass bei Pillenkonsumentinnen bestimmte Krebsarten etwas häufiger, andere etwas seltener vorkommen. So ist das Brustkrebsrisiko bis zu zehn Jahre nach der Pilleneinnahme etwas erhöht. Auch Zervixkarzinome sind häufiger, und es fiel auf, dass das Leberkrebsrisiko durch die Pille erhöht ist, ein Effekt, den man allerdings nur in Low-Risk-Kollektiven feststellen kann. Auf der anderen Seite

sind Ovarial- und Endometriumskarzinome mit Pille seltener.

Aussagen über den «Nettoeffekt» sind schwierig und – wenn überhaupt – nur für die Frauengeneration machbar, die in den Sechziger- und Siebzigerjahren die Pille verwendete. In einer entsprechenden Metaanalyse, die letzten Herbst publiziert wurde, kam man zu dem Schluss, dass die Pille das Risiko für Krebserkrankungen zumindest nicht generell erhöht hat und dass möglicherweise sogar so etwas wie ein protektiver Effekt besteht (2). Bestenfalls wäre demnach dank



der Pille 1 von 2200 Frauen weniger an Krebs erkrankt, es könnte aber auch nur 1 von 10 000 gewesen sein, denn wie so oft bei Kohortenstudien ist die Dokumentation der Fälle eher lückenhaft, und viele Frauen gehen im Lauf der Jahre «verloren». Ausserdem könnte der vermeintlich protektive Effekt auch schlicht darauf zurückzuführen sein, dass Frauen mit der Pille auch häufiger zu Kontrolluntersuchungen beim Arzt waren. So oder so dürfen sich die Frauen beruhigt fühlen, die Ende der Sechzigerjahre zur ersten Generation der Pillenkonsumentinnen gehörten. Sie haben sich mit hoher Wahrscheinlichkeit kein höheres generelles Krebsrisiko eingehandelt. ♦

Renate Bonifer

Quellen:

1. Collaborative Group on Epidemiological Studies of Ovarian Cancer: Ovarian cancer and oral contraceptives: collaborative reanalysis of data from 45 epidemiological studies including 23 257 women with ovarian cancer and 87 303 controls. *Lancet* 2008; 371: 303–314.
2. Hannaford P.C. et al.: Cancer risk among users of oral contraceptives: cohort data from the Royal College of General Practitioner's oral contraception study. *BMJ* 2007; 335: 651–660.